Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1884)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1. Samstag den 5. Januar 1884.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Neujahrsgruß

an unsere Freunde und an die Leser unseres Blattes.

„Der Gott aller Hoffnung erfülle Euch mit jeglicher Freude und mit Friede durch den Glauben, auf daß Ihr überreich seiet an Hoffnung durch die Kraft des hl. Geistes." Röm. 15, 13.

Freudentage.

„Freuet euch mit denen, die sich freuen." Röm. 12, 15.

Als Glieder eines und desselben Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, haben wir uns des Glückes erfreut, das unsern Mitbrüdern in **Säckingen** beschieden ward, als sie am 23. Dezember wieder in ihr Heiligthum, die St. Fridolinskirche, einziehen konnten.

Dasselbe Glück ward am 25. Dez. einer andern, während 6 Jahren durch einen sog. Staatspfarrer aus ihrem Gotteshause verdrängten Gemeinde zuheil, dem Städtchen **Powidz** in der Diöcese Posen.

Sechs Jahre hindurch hatte sich die schöne, gothische Pfarrkirche im Besitze des Staatspfarrers Mörke befunden. Fast unbenutzt, bot ihr Inneres ein Schauspiel der Verwahrlosung. Der Staatspfarrer kam aufs Sterbebett. Kurz vor ihm war sein Organist gestorben. Da hatte Mörke noch den heilsamen Gedanken, einen benachbarten römischkatholischen Priester kommen zu lassen, um seinem Untergebenen die Versöhnung mit Gott und mit der Kirche zu ermöglichen; er selbst schied unversöhnt aus dem Leben, obwohl ihn der Arzt zur Aussöhnung gemahnt hat!

Traurig wie das Leben des Verschiedenen war auch sein Begräbniß. Zu demselben war auch einer seiner Specialcollegen, der Staatspfarrer Gutzmer aus Grätz, erschienen und hinter dem Sarge schritten nur 2 Gendarmen, 3 Grenzwächter, 3 Dienstpersonen des Verstorbenen und einige Protestanten, darunter nur 2 aus dem Städtchen selbst einher, wie auch der Seminardirector von Paradies, der katholische Priester Dr. Warminski, der jedoch an dem Gottesdienste nicht Theil nahm.

Unsäglich trauriger Nachruf der „Pfarrkinder" am Grabe ihres „Pfarrers": „Nur einmal hat er uns Freude bereitet: als er starb!" — So hart das Wort, beim Tode des Intrusus fand es seine berechtigte Anwendung. Durch seinen Tod erst kamen die Katholiken wieder in den Besitz ihrer Kirche. Alles legte Hand an zur Reinigung der Kirche und so konnte die Reconciliation der entweiheten schon am Weihnachtsfeste durch den Decan Koszutski unter Assistenz mehrerer Decanatsgeistlichen erfolgen. Nach 6 Jahren zum ersten Male lud feierlicher Glockenklang die Gemeinde in die wieder geweihten Räume ihres Gotteshauses ein, und der Andrang des Volkes war so groß, daß viele draußen auf dem Kirchhofe Platz nehmen mußten. Der Predigt legte der Festredner recht zeitgemäß das Thema zu Grunde: „Selig sind die Weinenden, denn sie werden getröstet werden." Kein Auge der so lange schwer heimgesuchten Gemeindemitglieder blieb trocken, als der Festredner sodann unter dem Hinweise auf die langen Entbehrungen zu wahrhafter Buße und zu einem wahrhaft christlichen Lebenswandel als Dank für die Erbarmungen Gottes ermahnte. Hätten die Culturkämpfer, welche den Gemeinden wider ihren Willen Staatspfarrer aufgedrungen, die Freude des braven Volkes gesehen, sie würden darin einen Maßstab für die Größe des Leides gehabt haben, das sie ihm durch ihre verfehlten, auch der staatlichen Autorität tiefe Wunden schlagenden Maßnahmen zugefügt haben.

An die Sodalen der marianischen „Congreg. Litteratorum" in Luzern

erläßt der Präses, hochw. Chorherr Thomas Stocker, nachstehendenden Neujahrsgruß:

Marianische Herren Sodalen! Sie hegen wohl nicht den mindesten Zweifel, daß ich an diesem Neujahrstage meinen geliebten Sodalen das Allerbeste von Herzen wünsche. Was könnten wir aber uns selbst, was wechselseitig einander Besseres wünschen, als daß wir uns von Jahr zu Jahr immer mehr befleißen, unsern Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen (I. Petr. 1.), damit uns so auch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi verstattet werde.

Ihnen ist es ja, Verehrteste, ganz wohl bekannt, daß schon die ersten Apostel des Herrn und zumal ihr Oberhaupt, Petrus, kaum Worte gefunden haben, um gleich in den Eingängen der Briefe, die sie uns hinterlassen, die Größe sowohl ihrer eigenen Auserwählung, als der allen

Christen gemeinsamen Berufung ins Reich der göttlichen Gnade und der ewigen Glorie feierlichst zu schildern und hochzupreisen. Wie haben sie sich über jene Christen gefreut, die im Stande so großer Gnaden beharrlich geblieben, dieselben ihre Freude und Krone genannt; wie bittere Thränen über die andern geweint, die, von ihrer frühern sündigen Begierlichkeit verlockt, zu ihrer alten Niedertracht zurückgekehrt, von der Kirche Gottes wieder abgefallen waren! — Können wir leider an dieser Stelle die berührten Lehren und Mahnungen der Apostel nicht ausführlich besprechen, so wollen wir wenigstens aus einer Homilie, die der hl. Papst Leo am Weihnachtsfeste gehalten, jene Worte anführen, in welche obbezeichnete apostolische Mahnungen kurz zusammengefaßt sind: „So laßt uns denn, Geliebteste, danksagen Gott dem Vater durch seinen Sohn im heiligen Geiste dafür, daß er vermöge des Reichthums der Liebe, mit der er uns geliebt, sich unserer erbarmt und, nachdem wir durch unsere Sünden dem Tod verfallen waren, uns zum Leben mit Christus wieder auferweckt hat, damit wir in ihm eine neue Schöpfung, ein neues Gebilde bleiben. Erkenne, o Christ! deine dir eigenthümliche Würde, und da du der göttlichen Natur theilhaftig geworden, sei es ferne von dir, daß du je wieder durch ein würdeloses Leben diesen Adel deiner Abkunft wegwerfest und zurückkehrest zu deiner alten Niedertracht."

Wer immer aber bezüglich dieses allen Christen gemeinsamen Berufes sich von Tag zu Tag mehr sicher stellen will, der muß überdieß den besondern Stand betreffend, zu dem die Einzelnen wie klassenweise berufen sind, sorgfältig mit sich zu Rathe gehen, zu was für einer derartigen besondern Stellung in der christlichen Gesellschaft, in der Kirche des Herrn, er berufen sei; und hat er einen solchen Stand für sein ganzes Leben bereits schon angetreten, so darf es ihm nicht gleichgültig sein zu wissen, ob er mit der Wahl, die er in einer so wichtigen und folgereichen Angelegenheit getroffen, dem göttlichen Willen und Rufe zuwidergehandelt, oder folgegeleistet habe. Denn wie ersteres die Ursache vieler Uebel, so ist das andere die Quelle großen Segens.

Darüber verbreitet sich der Apostel Paulus nach der ihm eigenthümlichen Weisheit klar und gemeinverständlich in seinen Briefen an die Römer, an die Korinther, an die Epheser: „Gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben, so sind wir Viele nur Ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder; wir haben gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben." Also können nicht Alle Apostel oder Lehrmeister sein, dem Priester- oder Ordensstande angehören, sowie auch unter den Laien nicht Alle dem ledigen oder Ehestand angehören, nicht Alle Staatsämter bekleiden, oder überfließenden Reichthum besitzen, oder eine höhere Bildung genießen und in Kunst und Wissenschaft sich auszeichnen können; muß es nicht auch noch andere geben, die knechtliche Arbeiten verrichten, einem Handwerk sich widmen, den Landbau besorgen? Aber einem Jeden von diesen ist aus dem Ganzen und für das Ganze dieses geheimnißvollen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, wie die ihm eigenthümliche Arbeit, so auch die ihm bestimmte Ehre zugewiesen, damit so in und an diesem Leibe kein Neid, kein Streit, keine Trennung sei, sondern daß die Glieder auf das gemeinsame Ziel hin einträchtig zusammenhalten und in dienstfertiger Liebe zu einander Sorge tragen, so daß, wenn Ein Glied leidet, alle mitleiden, oder, wenn Ein Glied verherrlichet wird, alle Glieder sich mitfreuen. Und darum sagt auch der Apostel: „Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller!" Das soll aller Christen sammt und sonder Wahrzeichen und Wahlspruch sein. — Von welch' hohem Werthe es also sei, daß ein Jeder willig den Stand wähle und bescheiden in dem Stande bleibe, zu dem ihn Gottes allweise Vorsehung berufen hat, das ergibt sich schon aus dem soeben Gesagten und darüber noch aus dessen Gegentheile.

Setzen wir den Fall, ein Christ denke von sich höher, als sich geziemt. Ist denn dieser nicht auch zu höhern Dingen berufen? Freilich wohl. Aber von der Fleischeslust, aber von der Augenlust, aber von der Hoffart des Lebens berufen steht er offenbar im Widerspruche mit dem göttlichen Willen. Wer vom Schöpfer und Haupte des ganzen Leibes berufen ist, nach der ihm verliehenen Kraft ein „Fuß" zu sein, verschmäht diese Stellung und Aufgabe, er will eine „Hand" sein; oder wer reichlich ausgestattet worden mit den Kunstfertigkeiten und Ehren der Hände, ist damit keineswegs zufrieden, er will das „Auge" sein, er geizt nach der Ehre, dem ganzen Leibe die Fackel voranzutragen — das heißt: Ein Armer und sonst noch in allem ein Schwächling will dennoch ein Familienvater werden; und ein anderer, dem der Herr das Talent zu einem Handwerk oder zum Landbau verliehen, sehnt sich, freilich nicht nach den schweren Pflichten, aber nach dem Einkommen des Priesters; oder wer kaum in erträglicher Weise das Amt eines Schulmeisters versehen kann, will dennoch alle Völker lehren; oder wer, obwohl dem Laienstande angehörend und kaum fähig seine eigene Familie wie sich's geziemt zu regieren, will dennoch nicht nur seine Vatergemeinde, ja sogar seinen heimischen Kanton, sondern darüber noch die Kirche Gottes regieren. Wer sieht nicht ein, mit welch' sündiger Vermessenheit diese und solche darangehen, den gesammten Leib gräulich zu verunstalten, dem herrlichen Haupte desselben Schmach zuzufügen, allen übrigen Gliedern nur lästig und schädlich zu werden!

Und diese Verächter der göttlichen Ordnung und Berufung, was haben sie nicht für sich selber zu befürchten? Wenn sie über ihre Verirrung und Vermessenheit beizeiten und aufrichtig Buße thun, so mögen wohl die Wunden, die sie sich selber und der Kirche geschlagen, durch die wunderbare Gnadenhilfe unseres Erlösers ihre Heilung finden; verscherzen sie aber dieses Rettungsmittel, so werden sie als unütze, lästige, faulende Glieder von dem mystischen Leibe Christi weggeschnitten werden und so dem ewigen Tode verfallen.

Es sei mir darum erlaubt, Sie, meine verehrten Herren Sodalen, und unter Ihnen zumal diejenigen, welche die zwar

mühevollen aber auch verdienstreichen Pflichten des Familienvaters, oder des öffentlichen Lehrers, oder des Seelsorgers übernommen haben, bei dem Gnadenreichthume, der Ihnen für Ihren eigenen Lebensberuf zutheil geworden, zu bitten und zu beschwören, daß Sie ja doch den Ihrer Obsorge anvertrauten Jünglingen zumal dann, wenn es sich für sie um die Wahl und den Antritt ihres besondern Lebensstandes handelt, mit Ihrem Gebete und mit Rath und That väterlich beistehen wollen; sowie ich in aufrichtigster Liebe auch Euch, studirende Jünglinge! bitte und ermahne, der Reinerhaltung des Herzens und Wandels, der Bescheidenheit und Nüchternheit, und als „Studirende" des Studiums Euch mit Emsigkeit zu befleißen, sowie auch keinen Tag vorübergehen zu lassen ohne Maria fromm begrüßt und zu Rathe gezogen zu haben; denn sie ist ja der Sitz der Weisheit und die Mutter des guten Rathes. Und das alles werdet Ihr, unsere Freude und Hoffnung, mit Willigkeit thun, damit Ihr um so frühzeitiger und zuverlässiger, was Eueres besondern Berufes sei, erkennet und sodann auch mit Euern lieben Eltern und Lehrern, Sodalen und Freunden vereint um so sorgfältiger und fehlerfrei jene hochwichtige Aufgabe zu Ende bringet, welche uns allen gemeinsam die gütige Vorsehung nicht nur für dieses neue Jahr, sondern für's ganze Leben vorgelegt hat — jene hochwichtige Aufgabe, die uns der Apostelfürst Petrus (I. Petr. 1.) zur gewissenhaftesten Nachachtung so klar mit den Worten bezeichnet: „Brüder, befleißet euch mehr und mehr, euern Beruf und euere Auserwählung gewiß zu machen; denn so wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi verstattet werden."

Im Anschlusse an diesen Neujahrsbrief sei es mir erlaubt, Sie, verehrteste Herren Sodalen, noch auf folgende zwei Punkte aufmerksam zu machen:

1. Schon zwanzigmal haben wir das Fest des hl. Apostels Andreas, dieses besondern Liebhabers des Kreuzes, gefeiert, seitdem Eugenius, Gott und Menschen lieb, zum Bischof von Basel geweiht worden ist. Ihnen ist wohlbekannt, welch' hohe Verdienste dieser ehrwürdige Bischof vermöge seiner Milde und Starkmüthigkeit während diesen zwanzig Jahren sich nicht nur um seine Diöcese, sondern um die gesammte Kirche des Herrn erworben hat. Sie wissen auch, mit welch' besonderer Sorgfalt hochderselbe sich, seitdem er hier unter uns weilet, unserer Marianischen Congregation angenommen, derselben durch Verleihung neuer Statuten ein frisches Leben eingehaucht und, durch Wiedererweckung der Marianischen Studentensodalität an unserer höhern Lehranstalt dahier, unserer Congregation Fortdauer und Mehrung möglichst gesichert hat. Darum, verehrte Herren Sodalen, beglückwünschen wir hiemit öffentlich und mit hoher Freude unsern innigstgeliebten Bischof beim Antritte des dritten Decenniums seiner segensreichen Wirksamkeit, und sprechen ihm, dem gütigen Beschützer und Förderer unserer Marianischen Congregation, den tiefgefühlten Dank aus, mit dem Wunsche und der Hoffnung zugleich, daß er mit allen die einen solchen Vater ehren, lange leben in dem Lande, das ihm der Herr gegeben, nnd daß es ihm wohlergehe auf immer. — Zudem aber kann uns das Beispiel unseres ehrwürdigen Bischofs zum Beweise dienen, welch' hohen Werth die fromme Verehrung und Anrufung der jungfräulichen Gottesmutter für uns habe. Während Winde und Wellen sein Schifflein bedrohten, lenkte Eugenius das Ruder mit fester Hand; denn „Maria hat er angerufen, zu diesem Meeresstern aufgeblickt" mit dem Erfolge, daß nun jenes ruhmvolle Zeugniß des hl. Johannes Chrysostomus, dieses zumal in solchen Dingen wohlerfahrenen Lehrers, auf unsern geliebten Bischof seine Anwendung findet: „Nicht dann haben wir den Steuermann zu bewundern, wenn er, während das Meer ruhig ist und das Schiff von allen Winden begünstigt dahinfahrt, die Mitfahrenden wohlbehalten in den Hafen einführen kann; nein, dann haben wir den Steuermann zu bewundern, wenn derselbe, während die See raset, die Winde wüthen, alle, die im Schiffe sind, sich über die Rettungsmittel streiten, und von außen und von innen in diesem gewaltigen Sturme auch die beherztesten Ruderer verzagen, dennoch den Muth und die Kraft nicht verliert, das Schiff seinem Ziele zuzulenken und es zu retten."

2. Am 5. März 1584 hat Papst Gregor XIII. durch die Bulle «Omnipotens Dei» unserer Marianischen Congregation die kirchliche Approbation ertheilt und dieselbe der schon früher in Rom eingeführten Congregation unter dem Titel „Maria Verkündigung", dieser Stammmutter der Marianischen Congregationen, einverleibt. Das neue Jahr das wir soeben angetreten, ist also bereits das dritte Centenarium, das dritte Jubeljahr unserer ehrwürdigen Congregation. Wir Sodalen haben darum auch dieses Festjahr ganz besonders in Ehren zu halten und zwar zunächst dadurch, daß wir am nächsten hl. Dreikönigen-Feste unser Gelöbniß mit besonderer Innigkeit und mit dem festen Entschlusse erneuern, was unsere frommen Vorfahren auf uns vererbt haben, keineswegs gemindert, sondern gemehrt und bereichert an unsere Nachfolger zu überliefern.

Daß aber alle aufrichtigen Wünsche und bestgemeinten Rathsschläge, die ich Ihnen, verehrteste Herren Sodalen, in diesem Neujahrsbriefe kundgegeben, den heilsamsten Erfolg haben mögen, sei und bleibe die Gnade Gottes und der Muttersegen Mariä mit Ihnen auf immer.

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Schweiz. Rekrutenprüfung 1883. Wie verlautet, nimmt unter den auf der berüchtigten Schweizerkarte schwarz angestrichenen „Lehrschwesternkantone" Obwalden den 6. und Zug den 9., unter den „heitern" Kantonen dagegen Solothurn den 12., Aargau den 14., Bern den 17. und Baselland den 18. Rang ein.

Diöcese Basel. Ueber die „Bisthumsfrage" schreibt der »Nouv. vaud.«: „Die Lösung, die auf dem besten Wege war, ist durch die Haltung Berns,

das seine Theilnahme an den Berathungen der Diöcesanstände verweigert, vollständig durchkreuzt worden. Darf man einer Correspondenz der „N. Zürch. Ztg." glauben, so wäre die Sitzung des Staatsrathes, in welchem die Nichtbetheiligung decretirt worden, sehr stürmisch gewesen. Bern vergißt vielleicht zu sehr, daß es ein protestantischer Staat ist, in welchem die katholische Minorität auch auf ein Bischen Generösität Anspruch hat. Berns Widerstand lähmt die Friedensbestrebungen der Bundesbehörden, und doch hatten diese Bestrebungen .... in der Zuvorkommenheit des Vaticans ihren Grund. Der Papst hatte seine Intentionen in einem Briefe, der Ende Oktober dem Bundesrathe unterbreitet worden, kund gethan. Das war ein ganz namhaftes Entgegenkommen. Bischof Lachat wäre Administrator von Tessin und ihm für die Diöcese Basel ein Nachfolger gegeben worden. Diese Combination hätte allen Empfindlichkeiten Rechnung getragen. So müssen denn mit den Bernern die Unterhandlungen wieder von vorne angefangen werden, und doch hätten jene allen Grund, mit den Jurassiern einmal in's Reine zu kommen." —

Solothurn. Der Kirchenvorstand der römisch-kathol. Pfarrgemeinde Solothurn hat hochw. Dompropst Fiala und Herrn Stadtammann Glutz als Abgeordnete bezeichnet zur Unterhandlung mit den Abgeordneten der Regierung betr. käufliche Erwerbung des Kirchenschatzes der St. Ursenkirche.

Luzern. Der Stadtrath hat dem von den HH. Dr. Weibel, als Präsident, und Fürspr. Burri, als Secretär der sogen. „altkathol. Genossenschaft", eingereichten Gesuche um Ueberlassung der Mariahilfkirche entsprochen, „sofern der h. Regierungsrath damit einverstanden sei." Das heißt wohl so viel als: das Gesuch ist abgewiesen.

---

* **Basel.** Die Gefahren, von denen sich die freisinnige Regierung von Baselstadt katholischer Seits bedroht sieht, mehren sich von Tag zu Tag, und ohne das Gänsegeschnatter auf dem Capitol der „Basl. Nachr." würde es um Senat und Volk geschehen sein. Es handelt sich um nichts weniger als um ein in aller Stille neugegründetes — Kloster! In Basel lebt nämlich seit ungefähr 6 Jahren ein höchst gefährlicher Verschwörer geistlichen Standes, Fridolin Hodel mit Namen, 84 Jahre alt. Um die Väter der Stadt in falsche Sicherheit zu wiegen, hat er seine Schriften auf der Staats-Kanzlei gerade wie ein anderer ehrlicher Christenmensch deponirt, aber wohlweislich verschwiegen, daß er täglich, wenn er nicht durch Podagra und andere Leibesgebresten verhindert ist, in einem Privathause — die hl. Messe liest. Glücklicherweise ist es dieser Tage einem Attaché der „Basl. Nachr." gelungen, der Sache auf die Spur zu kommen. Noch mehr. Es hat sich herausgestellt, daß in besagtem Hause eine Anzahl stellenloser katholischer Dienstmägde sich aufhalten, die jeden Tag besagter Messe beiwohnen, während des Tages arbeiten und sich gelegentlich um eine Stelle umsehen. Man munkelt sogar davon, daß jeden Abend in mehrerwähntem Hause gemeinschaftlich der Rosenkranz gebetet werde. Also offenbar ein Kloster! Scheint auch dadurch, daß die Sache noch rechtzeitig entdeckt und einer hohen Regierung sowie dem tit. Bundesrathe zur Kenntniß gebracht worden, die Hauptgefahr für den Moment abgewendet, so weiß man doch noch nicht, was weiter geschehen kann, und werde ich nicht ermangeln, die Leser der „Kirchenzeitung" auf dem Laufenden zu erhalten.

Thurgau. (Corresp.) Wird das Jahr 1884 uns einen freien Bischof geben? So fragen sich mit Neujahr die katholischen Thurgauer. Mit höchstem Interesse haben wir Katholiken die Ereignisse im In- und Ausland verfolgt, die da einen Hoffnungsschimmer auf Beendigung des Culturkampfes durchblicken ließen. Gerne hören wir die Mähr, unser Bundesrath Deucher sei in Bern etwas besser „gestimmt"; und man würde ihm Manches vergessen, wenn er der Mann würde, der mithilft, den Knoten für die Katholiken im freiheitlichen Sinne zu durchhauen.

Obwohl die kirchlich-amtlichen Verhältnisse auch beim „abgesetzten" Bischof so ordentlich laufen, so wird uns die Situation immer unbehaglicher, und obwohl Clerus und Volk ihrer Kirche treu sind, so kann man doch nicht leugnen, daß das kirchliche Leben im engern und weiteren Kreise durch die gewaltsame Aufhebung des Verkehrs mit dem Oberhirten, manche Nachtheile mit sich bringt. Mit einem tausendfachen Willkomm wird einst der Bischof bei uns begrüßt werden, wie vielleicht noch niemals im Thurgau.

Allerdings bietet die radikale „Thurg. Zeitung" in ihrer Neujahrsnummer nicht die besten Aussichten, in der ihr Bundesstadt-Correspondent meldet, daß die Bernerregierung nach reiflicher Berathung zum Beschluße gelangt sei, keine Conferenz zu beschicken (auch nicht die vom Vorort Solothurn einberufene), auf welcher das bekannte Programm betreffend Reconstruction der Diöcese Basel zur Sprache gelangt; Bern werde, getreu seiner bisherigen energischen Kirchenpolitik, zu keinem Programm Hand bieten, bei welchem die Person des abgesetzten Bischofs Lachat in Frage kommt.

Ja nun! dann wird man's auch ohne die intoleranten Stock-Berner machen können; zudem ist die bernerische „energische Kirchenpolitik" fähig, ein zweites Loch zu erhalten, wie ihr ein erstes vom Bundesgericht beigebracht wurde, als Bern die verjagten römisch-katholischen Pfarrer wieder in die Pfarreien hineinlassen mußte.

Mit Neujahr tritt Hr. Pfarrer Leibold in Gachnang von der Redaction der „Thurg. Wochenzeitung", die er 2 Jahre mit Energie und Geschick geleitet, zurück. Es ist Aussicht, daß eine juristische Kraft als Redactor gewonnen werden kann, was sehr zu begrüßen wäre.

Schwyz. (Eingesandt.) Die von den „Basl. Nachr." betr. Disciplin und Schulunterricht gerügten Mißstände in der unter Hrn. Nat.-R. Benziger stehenden Waisenanstalt Maria-End fallen

weder diesem noch dem Lehrschwestern-Institute, das seit Jahresfrist die Leitung nur mehr provisorisch übernommen hat, sondern hauptsächlich der ursprünglichen Organisation zu, deren Revision, so viel wir wissen, in Arbeit ist. Uebrigens sind die Mißstände ungefähr dieselben, wie sie bei den meisten derartigen Anstalten, selbst sehr fortschrittlicher Kantone, sich vorfinden. An den Denuncianten aber, resp. seinen Gewährsmann die Frage: Tragen nicht gerade Sie an jenen Uebelständen die Hauptschuld?

Aargau. Laut „Freischütz" gestaltete sich die am St. Stephanstage in der Pfarrkirche von Auw abgehaltene Versammlung des Kreis-Piusvereins Sins-Merenschwand-Muri zu einem erhebenden Volksfeste. Als Redner traten auf die HH. Pf. Villiger von Auw, Fürspr. Konrad, Pf. Cattani von Mühlau und Pf. Döbeli von Muri.

Genf. Am Weihnachtstage haben sich die Protestanten von Lancy in die katholische Kirche daselbst eingedrängt und darin Gottesdienst gehalten. Eingedrängt! Daran ändert der Umstand, daß die sog. Altkatholiken den Protestanten das Gotteshaus anerboten haben, selbstverständlich nicht das Mindeste. Pfarrer Balavoine hielt die Predigt. Der altkathol. Kirchenrath wohnte dem Gottesdienste bei und der altkathol. Geistliche Favre — musizirte dazu. Buchstäblich zu nehmen! Die „N. Zürch. Ztg." meldet es im Jubelton: „Die Orgel wurde von dem katholischen Geistlichen Favre selbst gespielt! Wirklich, eine erfreuliche Erscheinung in unserem durch den Culturkampf und die Intoleranz der Einen wie der Anderen so zerrütteten Kanton Genf." — Treffend bemerkt „Vtld.": „Wenn der genfer'sche Protestantismus ein solches Bedürfniß hat, mit der lächerlichen Sekte der Altkatholiken gemeinsame Sache zu machen, warum hat er das nicht schon von Anfang an gethan? Warum hat er denselben nicht sofort seine Tempel geöffnet? .... Ist es nicht seltsam, daß die Protestanten heute von den Katholiken eine Toleranz verlangen, welche sie dem winzigen Häuflein der Altkatholiken niemals anerboten haben?" — Von den 30 Mitgliedern des protestantischen Consistoriums, das endgültig zu entscheiden hatte, ob man das „Crispins-Anerbieten" der Altkatholiken annehmen und die katholische Kirche zum protestantischen Gottesdienste sich aneignen wolle, haben nur drei die Frage verneint: Kaufmann Brocher, Arzt Martin und Fabrikant Nicola. —

Rom. Noch in der Woche vor Weihnachten haben die hier versammelten Bischöfe Nordamerika's ihre letzte Conferenz abgehalten. Am Schluß derselben warf der Erzbischof von Baltimore in lateinischer Rede einen Rückblick auf die Verhandlungen und sprach im Namen des amerikanischen Episcopates den zu der Commission berufenen Cardinälen den verbindlichsten Dank aus. Ihm antwortete ebenfalls in lateinischer Rede der Präfect der Propaganda, Cardinal Simeoni. Dabei erinnerte er an das Wort des Dionysius: „Von allen göttlichen Werken ist das göttlichste die Obsorge um das Heil der Seelen." Schon jetzt steht, wie der „K. Vztg." geschrieben wird, fest, daß die Vorbereitungen zu einem amerikanischen Plenar-Concil alsbald nach der Heimkehr der Bischöfe getroffen werden. Als Zeitpunkt der Eröffnung hat man den Monat November 1884 in's Auge gefaßt.

Deutschland. Preußen. „Germ." ist so glücklich, die erste Nummer des Jahrganges 1884 mit der Nachricht zu eröffnen: „Für die Diöcesen Culm, Ermland und Hildesheim ist die Sperre der „Leistungen aus Staatsmitteln" aufgehoben worden. Der „Staats-Anz." berichtet: Durch Beschluß des Staats-Ministeriums ist auf Grund des Gesetzes vom 31. Mai 1882 in Verbindung mit Gesetz vom 14. Juli 1880 für den Umfang der Diöcesen Culm, Ermland und Hildesheim die Wiederaufnahme der eingestellten Staatsleistungen an die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen vom 1. October 1883 ab angeordnet. — — Von den 12 preußischen Diöcesen sind fünf (Breslau, Fulda, Paderborn, Osnabrück und Trier) durch die Einsetzung staatlich anerkannter neuer Oberhirten von der Sperre befreit worden. Für Limburg traten die „Staatsleistungen" mit der Rückberufung des Bischofs wieder ein. Culm, Ermland und Hildesheim, deren Bischöfe staatlicherseits nicht beanstandet worden waren, sind nunmehr durch Beschluß des Staatsministeriums aus der Sperre entlassen. Somit bleiben noch die Erzdiöcesen Köln und Posen sowie das Bisthum Münster unter dem Sperrgesetze."

— Preußen. Die, nach der „Voss. Ztg." von mehrern Blättern und auch von uns gebrachte Mittheilung, Herr v. Schlözer habe von Leo XIII. das Commandeurkreuz des Piusordens erhalten, wird von dem „Monit. de Rome" mit dem Bemerken dementirt, daß dieser Orden nur solchen Diplomaten verliehen werde, welche Botschafter seien.

— Baden. Anläßlich der Rückgabe der St. Fridolinskirche zu Säckingen und Mundelfingen an ihre rechtmäßigen Eigenthümer verlautet, es werden die Deputirten der katholischen Volkspartei die sog. Altkatholikenfrage noch in der gegenwärtigen Session des Landtages zur Sprache bringen, da es unzuläßig sei, daß so wichtige und in das Leben der Kirchengenossenschaften so tief einschneidende Verhältnisse nur gelegentlich, von Fall zu Fall, geregelt werden. Erstens sei die Voraussetzung, unter welcher durch das sog. „Altkatholikengesetz" die Altkatholiken als Katholiken anerkannt sind, hinfällig geworden, da diese sich nicht nur außerhalb des vaticanischen Decrets stellten, sondern wichtige uralte Institutionen der Kirche aufhoben und in den offenbarsten Gegensatz zu der vorvaticanischen Kirche getreten sind. Sodann sei das „Altkatholikengesetz" überhaupt ein unstatthaftes Ausnahmegesetz; glaube der Staat verpflichtet zu sein, auch die Minoritäten zu schützen, so dürfe er kein **Altkatholikengesetz**, sondern müsse er ein **Dissidentengesetz** erlassen, und es hätten dann die gesetzgebenden Factoren zu bestimmen, unter welchen Voraussetzungen in jeder Religionsgemeinschaft Dissidenten Anspruch an

das Gemeinschaftsvermögen und die Gemeinschaftsgebäude erwerben. Nur ein solches Verfahren könne man gerecht nennen, vorausgesetzt, daß nämlich überhaupt nach den Regeln des Rechts es zulässig ist, das Kirchenvermögen als das Eigenthum einer gerade in einem bestimmten Zeitpunkt existirenden Zahl von Mitgliedern zu zuerkennen. —

Oesterreich. Letzten Sonntag hat Wien ein Scandal erlebt, welches den Erfolg der sozialistischen Agitation und den gegenwärtigen Stand der „socialen Frage" recht unheimlich beleuchtet. Auf der Kanzel der St. Johanneskirche (Bezirk Favoriten) in Wien predigte der beliebte Redemptorist P. Hammerle über die sociale Frage. Er wies nach, daß der Pauperismus keine Folge der Civilisation an sich sei, keine Folge der Gesetze, sondern nur eine Folge des Abfalles vom Christenthum. Mit dem Abfalle von der Gotteslehre suche der Mensch sich auf der Welt einen Götzen, das Geld, das ihm zu Allem verhelfen soll. So werde der Reiche hart gegen den Armen und suche dessen Ausbeutung ohne Rücksicht auf Menschen- und Christenwürde. Der Arme, welcher keinen jenseitigen Lohn für das jetzige Elend erhofft und keinen Trost in der Religion findet, werde gegen den Reichen mit Erbitterung erfüllt. Der Arme suche dann den Himmel auf Erden, wozu er des Geldes bedürfe. Da tauche dann das gefährliche Schlagwort „Theilung" auf und der Haß der Armen gegen die Reichen erhält immer neue Nahrung. Während die Heilung im Glauben an Gott gesucht werden sollte, suchen ihn die Armen im Kommunismus. Trägheit, Verschwendung und Ungerechtigkeit seien die Quellen der Armuth. Hierauf sprach er vom „Ruhme der Armuth" und vom Troste der Armen in der Religion. Das Christenthum verleihe der Armuth den wahren Adel; die Armen bilden den Hofstaat des Erlösers. Deßhalb stehen den Armen die Gnadenmittel der Kirche ebenso zu Gebote wie den Reichen. Es gebe keinen Unterschied im Beichtstuhl, keinen Unterschied vor der Kanzel, keinen Unterschied vor dem Communiontische, keinen Unterschied in der Krankheit und im Tode. Wenn Niemand dem verstorbenen Armen nachweint, die Kirche betet für sein Seelenheil, darum finde der Christ auch in der Bitterkeit der Armuth Trost in seiner Religion. . . .

Bis zu dieser Stelle war der Redner gekommen, als aus einer Gruppe von etwa 20 jungen Arbeitern, die vom Eingange der Kirche sich bis zu der freistehenden Kanzel durchgedrängt hatten, Pfiffe und lärmende Zwischenrufe erschollen. Die jungen Leute stürmten mit geballter Faust gegen die Kanzel und schrieen: „Nieder mit der Jesuitenbrut!" Die Scenen, die nun folgten, waren geradezu entsetzlich. Aus der Gruppe der jungen Leute kamen Kieselsteine in der Größe von Gänse-Eiern, die in den Taschen mitgebracht worden waren, gegen die Kanzel geflogen, und gleichzeitig begann die panikartige Flucht, das wahnwitzige Drängen und Stoßen zu den Ausgängen, das durch den Schreckensruf: „Es brennt in der Kirche!" noch gesteigert wurde. Das Jammern und Stöhnen der Eingekeilten, die Hilferufe der Frauen und Kinder, die sämmtlich glauben, es gebe kein Entrinnen aus dieser Gefahr, waren fürchterlich anzuhören. Da erschien die Polizei, mit ihr die Feuerwehr und Aerzte, und allseitiges energisches Eingreifen verhütete ein gräßliches Unglück.

Das Wiener „Vaterl." bemerkt zu diesen Vorgängen: **„Seit Jahren haben wir davor gewarnt, man möge es nicht dulden, daß so frivol, wie es geschieht, auf die Bestialisirung gewisser Arbeiterklassen hingewirkt werde. Wenn einer zahlreichen Menschenklasse die religiöse Jugenderziehung genommen wird; wenn man ihr im arbeitsfähigen Alter keine Sonn- und Feiertagsruhe gewährt; wenn Ueberarbeitung und Existenzunsicherheit sie in eine geradezu desperate Gemüthsstimmung versetzt; wenn eine alle göttliche und menschliche Autorität verhöhnende Presse jahrzehntelang ungestört ihren giftigen Samen aussäen durfte, und wenn endlich den eines erträglichen Heims beraubten Arbeiter an jeder Straßenecke eine Branntweinschenke, in jedem Stadtviertel eine Tanzhölle an sich lockt, so braucht man in der That kein Prophet zu sein, um genau vorauszusagen, wohin eine solche unglückliche Arbeiterbevölkerung geleitet wird."**

Personal-Chronik.

Thurgau. Am Neujahrsmorgen starb hochw. Pfarrer Kaspar Stachel in Sulgen, gebürtig von Schübelbach, Kt. Schwyz, im Alter von 75 Jahren; er hat 22 Jahre als Seelsorger in genannter Gemeinde gewirkt, nachdem er früher Pfarrer von Flawyl gewesen.

Solothurn. Hochw. Pfarrer Conrad Schubert von Selzach hat die Wahl als Pfarrer von Neuendorf angenommen.

Uri. Seelisberg hat hochw. Pfarrhelfer Michael Gisler daselbst zum Pfarrer gewählt.

Kirchenmusikalisches.

„Cæcilia" tritt mit dem 1. Jan. in ihren 6. Jahrgang. Die gediegenen Artikel über Kirchenmusik und die Gesangstücke, welche sie mittheilt, sowie der äußerst bescheidene Preis (2 Fr. frei durch die ganze Schweiz) empfehlen die kleine, in französischer Sprache abgefaßte Monatsschrift Allen, die sich mit Kirchengesang und Kirchenmusik beschäftigen. (M. J. Gürtler, éditeur, Boncourt, par *Porrentruy*.)

Literarisches.

Heinrich Baumgartner, Director des freien kathol. Lehrerseminars in Zug, hat zunächst für seine Zöglinge einen **„Leitfaden der Seelenlehre oder Psychologie"** herausgegeben, für welchen man dem hochw. Verfasser um so größern Dank schuldet, als er sich bei seiner Arbeit durchweg auf bewährte Autoren, wie Hagemann, Stöckl, Ohler 2c. stützt. Klare Anordnung und genaue Eintheilung des Stoffes, möglichst kurze und dabei sehr populäre Behandlung, sowie hübsche Ausstattung empfehlen das Schriftchen. (Zug, Blunschi, 71 Seiten.) Unserm Geschmacke entspricht es freilich nicht, daß der Volksschullehrer nebst andern niedern und

„höhern Wissenschaften" auch noch Psychologie studieren soll, da sich die Befürchtung nahelegt: in dem Maße, als der Sinn des Lehramtscandidaten von den Elementarfächern weg und auf allerlei Wissenschaft hin gelenkt werde, müsse er auch in der Schule geneigt sein, den schlichten Lehrer gegen den Herrn Professor zu vertauschen. Die Klagen über die mangelhaften Leistungen der modernen Volksschule für's praktische Leben scheinen uns hauptsächlich in diesem Uebelstande begründet. Allein so lange die obligatorischen Prüfungen der Lehramtscandidaten mit dem wissenschaftlichen Vielerlei beladen bleiben und die vielbesprochene „Abrüstung" nicht von den Erziehungsbehörden eines größern Culturstaats in's Werk gesetzt wird, steht es eben nicht im Belieben weder des Lehrerseminars in Zug noch des Lehrerinnenseminars in Menzingen, einseitig „abzurüsten", und müssen wir daher den Verfassern von Lehrbüchern Dank wissen, wenn Letztere einerseits den von den Erziehungsbehörden gestellten Anforderungen genügen, anderseits aber auch dem Geiste des Christenthums und der Kirche entsprechen.

Offene Correspondenz.

B. Den Casus von Schübelbach werden wir im nächsten Pastoralblatt besprechen.

Z. Dasselbe gilt von den neuesten Verfügungen Roms betr. den Rosenkranz.

Bei der Expedition eingegangen:

—

	Fr.	Ct.
Für die inländ. Mission von einem Priester in Solothurn	100	—
Für den Peterspfennig von X.	5.	—

Der Patronat der Sprachlehrlinge und Herr Dr. Bühlmann-Laier. Vor 14 Tagen haben wir das durchaus objectiv gehaltene Bedenken eines unserer Correspondenten über den Patronat veröffentlicht, worauf uns der Director des Patronates, Hr. Dr. Bühlmann, nachstehende Erwiderung sendet. In seinem Interesse hätten wir es vorgezogen, Letztere nicht zu veröffentlichen; allein da er uns schon früher bei einem ähnlichen Anlaße 3 Zuschriften gleichen Styles geschickt hatte, mußten wir uns diesmal zur Veröffentlichung des Schriftstückes entschließen. Volenti non fit injuria. Wir haben dasselbe unserm Herrn Correspondenten mitgetheilt mit der Anfrage, ob er es mit einigen Bemerkungen begleiten wolle. Die Antwort war: **„Das überlasse ich getrost Ihren Lesern."** — So wollen denn auch wir uns weiterer Bemerkungen enthalten, und die Stylprobe des Herrn Pädagogen ohne alle Zuthat den Lesern vorführen. Sie lautet:

„An die tit. Redaction der Schweiz. Kirchenzeitung in Solothurn. Geehrter Herr Redactor!

Sie bringen in der letzten Nummer Ihrer geschätzten Zeitung unter der Rubrik „Freiburg" eine längere Correspondenz über das Patronat für Sprachenlehrlinge des Schweizerischen Pius-Vereins und gegen dessen gegenwärtigen unterzeichneten Direktor, welche schon im objectiven Interesse der Sache eine Antwort provozirt, die hiemit erfolgt und um deren Aufnahme ich Sie also höflichst ersuche.

Indem ich vorausschicke, daß jene Correspondenz nach den Statuten des Vereins nicht an die große Glocke der Presse, sondern vor das Forum des Vorstandes, des engern und größern Central-Comites, der General-Versammlung oder auch direkt an den incriminirten Direktor des Patronates gehört, folge ich Satz für Satz dem erhabenen Gedankenfluge Ihres neuen Propheten. Denn Allah ist groß und der „Freiburger" sein Prophet.

Vor allem „scheint" der Herr an Harthörigkeit und großer Augenschwäche zu leiden. Denn derselbe Appell ist schon vor Monaten im hiesigen „Vaterland" gestanden und fast von sämmtlichen katholischen Blättern der deutschen Schweiz entweder ganz oder wesentlich reproduzirt worden. Ebenso erließ ich den nämlichen Aufruf in den beiden Hauptblättern Tessins, in der «Libertà» und »Credente Cattolico». Ja derselbe findet sich sogar in Folge einer an der 30. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Gunsten des Patronates gehaltenen, mit Applaus aufgenommenen Rede den daherigen stenographirten Verhandlungen beigedruckt. (Siehe Verhandlungen der 30. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Düsseldorf. Kommissionsverlag von Aimé Henry 1883. Seite 110 u. flg.) Aber Alles das und noch vieles Andere scheint der „Freiburger" überhört und übersehen zu haben.

Daß dem guten Correspondenten die offene und freimüthige Devise: „Für Gott, Papst und Vaterland" nicht recht mundet und dieselbe daher seine Nerven etwas affizirt, liegt ja erfahrungsgemäß in der Natur der „weisen Mäßigung" und verräth nichts weniger als den Freiburger. Es ist sogar möglich, ja wahrscheinlich, daß er in seiner maßvollen Nächstenliebe dahinter nichts als „Schwindel" und „Speculation", Lieblings-Ideen und Complimente der wohlbekannten „Opportunität", wittert, worauf aus dem ganzen Elaborate geschlossen werden muß. Alles, josephinistische freundeidgenössische Liebenswürdigkeiten! Daß die Central-Direktion des Vereines dem Unterzeichneten übertragen worden sei, ist funkelnagelneu und bis jetzt ebenfalls unwahr.

Nach diesen lustigen, jeder Wissenschaft des Terrains baren Eingangssprüngen führt dann unser Prophet den letztjährigen Bericht in's Treffen und verbindet ihn in höchst genialer Weise mit meinem Appell in den französischen Blättern. Aus dieser Prachts-Verbindung folgert der gute Herr, „man beabsichtige den Patronat auf ganz andern als den bisherigen Grundlagen fortzuführen und ihn in ein centrales Auskunftsbüreau unter der Aegide des Schweizer Pius-Vereins umzugestalten u. s. w. (Hört!) Dann folgt im Seidengewande der berüchtigten, diplomatischen Krümmungen und Stylübungen:

1. Daß Dr. Bühlmann-Laier selbst ein Sprachen- und Handels-Institut besitze;
2. daß er laut bischöflichem Leumundszeugniß ein „excellenter Mann" sei. (Entsetzlich!)

Und endlich schließt der freundliche Herr in prophetischer Entzückung salbungsvoll warnend mit dem frommen Wunsche, es möchte der Hauptzweck des Patronates nicht zum Nebenzweck gemacht werden. Wer weint da nicht vor der rührenden Bekümmerniß des armen, tiefseufzenden „Freiburger-Correspondenten" um den Pius-Verein?

„Das also ist des Pudels Kern,
Der Casus macht mich lachen."

Diese epochemachenden Prophezeiungen unseres um den Piusverein so sehr besorgten Correspondenten enthalten nun allerdings gegen mich die nette Unter-

schiebung, die zärtliche Verdächtigung und die saubere Anklage des schmutzigsten Mißbrauches des Patronates und des Piusvereins zu egoistischen Zwecken. Mit aller Entschiedenheit protestire ich schon aus rein sachlichen Gründen gegen diese Invectiven und weise dieses Neueste der weisen Mäßigung mit Verachtung zurück. Ich fordere den „falschen Propheten" auf, auch nur den Schatten eines Indiciums oder einer Thatsache öffentlich anzuführen, welche seine perfide Warnung nur halbwegs zu rechtfertigen vermag. Der Hauptzweck des „Sprachen-Patronates" wie der aller Patronate unseres Vereines, ist das Heil der Seelen, die Erhaltung des Glaubens und der sittlich-religiösen Prinzipien in allen Sprachlehrlingen, die sich des Patronates bedienen, vor allem aber in den Schweizer-Sprachlehrlingen. Gerade aus diesem Grunde und einzig im Interesse unserer Jugend und unserer Leute ist die Anknüpfung mit Italien, Frankreich, England und Deutschland erfolgt. Denn es ist unwiderlegbare Thatsache, daß die Schweizer Eltern sehr zahlreich sind, welche ihre Kinder behufs Erlernung fremder Sprachen und daherigen Plazirungen in's Ausland schicken. Da kommt ihnen nun das Patronat ebenfalls entgegen, bietet ihnen diejenige Auskunft, welche sie im Interesse des Seelenheils, des sittlichen und religiösen Wohles ihrer der Fremde anzuvertrauenden Kinder bedürfen. Daß wir dann in zweiter Linie, von Fall zu Fall, so nebenbei den Ausländern als Gegenleistung ebenfalls Auskunft über unsere Anstalten, Pensionen, Familien u. s. w. geben, uns auch um das Seelenheil und das sittlich-religiöse Wohl ihrer zu uns kommenden Töchter und Söhne bekümmern und ihnen unsere liebe, theure Schweiz warm empfehlen, gehört doch ganz gewiß auch zum Hauptzwecke des Patronates und ist zudem nicht nur der christlichen Charitas würdig und entsprechend, sondern auch sehr patriotisch. Soll das Patronat aber wirken und blühen, so muß man für dasselbe in's Geschirr liegen, es der Vergessenheit entreißen und weit und breit bekannt machen. Von daher der Appell an alle Katholiken der Schweiz und der Nachbarländer im Sinn und Geist des Vereines, auf der alten, unabänderlichen Grundlage des Patronates und nach der ausgezeichneten Idee der internationalen Vereinigung aller Katholiken, die kein Geringerer als Dr. Windthorst selbst unter dem Applause der ganzen katholischen Welt ausgesprochen hat.

Die Thatsachen, daß der modus procedendi des Hrn. Correspondenten incorrect, daß das punctum saliens seines Fabrikates gegen meine Person und mein kaufmännisches Unterrichts-Institut gerichtet ist, beweisen, daß derselbe von der richtigen Erkenntniß des Patronates ebensoweit entfernt ist als der Mond von der Sonne, und daß es ihm weniger um den Piusverein zu thun ist als vielmehr dem jetzigen Direktor unter der Aegide der Kirchen-Zeitung und aus dem Verstecke Eins zu „hauen". Der Erguß dieser schönen Correspondenten-Seele läßt mich aber kühl bis an's Herz. Besonders gaudirte mich, verehrtester Herr, Ihre Ethikete *) „Freiburg (Corresp.)" Denn daß Sie ein Freiburger sind, credat Judeus *) Appella, glaube der Jude Appella oder Naphtaly. Heiter stimmt mich ebenfalls Ihre Angst, es könnte sich im Laufe der Jahrhunderte der eine oder andere Sohn durch's Patronat in mein Knaben-Pensionat verirren und dasselbe noch mehr erweitern helfen.

Daß das bischöfliche Empfehlungsschreiben, welches, im Vorübergehen bemerkt, aus Versehen und gegen meinen Willen publizirt worden ist, zu Ihrer Kritikasterei nicht klappen will, ist begreiflich, wenn man weiß, daß dadurch Ihre und Ihrer ehrenwerthen Gesinnungsgenossen altehrwürdigen Prophezeiungen über den Unterzeichneten Lügen gestraft worden sind und noch werden.

Ihr ganzer Artikel ist nichts Anderes als die Wiederaufwärmung jenes verworfenen Kriticismus, der nur niederreißt und nicht aufbaut, nur entzweit und nicht versöhnt, nur kränkt und verläumdet und nicht restituirt.

Und nun behüt' Euch Gott, edler Ritter! Wenn Sie noch weitere Reflexionen und Hypothesen anzubringen haben, so besteigen Sie wohlgemuth wiederum Ihre theure Rosinante. Sie treffen mich jeder Zeit mit offenem Visir kampfbereit.

So viel für dermalen als Gegengeschenk für Ihre liebenswürdige Weihnachtsbescheerung.

Luzern, im Dezember 1883.

Dr. Joseph Bühlmann-Laier.

*) Wir bleiben gewissenhaft bei der Orthographie des Herrn Instituts-Directors. R.

Unterzeichneter empfiehlt eine sehr schöne Auswahl von

gebundenen Gebetbüchern

in Leinwand und Leder.

B. Schwendimann.

Einladung zum Abonnement

auf die

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.